

Aus:

LUTZ ELLRICH, HARUN MAYE, ARNO METELING

Die Unsichtbarkeit des Politischen

Theorie und Geschichte medialer Latenz

November 2009, 380 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-89942-969-5

Demokratische Gesellschaften geben ihren Bürgern das Versprechen, die Geschäfte der Politik durchsichtig zu machen – ein Versprechen, das laufend gebrochen wird. Zur Aufgabe der Massenmedien gehört es daher, die Arkanzonen der Politik auszuleuchten.

Was aber machen die Medien tatsächlich sichtbar, wenn sie Latentes manifestieren? Pater Brown gab schon im Kino der 1960er Jahre zu bedenken: »Wer zu sehr hinter die Dinge schauen will, sieht am Ende die Dinge selbst nicht mehr.«

Die Autoren des Bandes lassen sich dies gesagt sein und liefern Analysen zum politischen und medialen Diskurs des Enthüllens und Verbergens.

Lutz Ellrich (Prof. Dr. phil.) lehrt Medienkulturwissenschaft an der Universität zu Köln.

Harun Maye (M.A.) forscht an der Bauhaus-Universität Weimar.

Arno Meteling (Dr. phil.) lehrt Neuere deutsche Literatur an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Carsten Zorn (Dr. phil.) war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungskolleg »Medien und kulturelle Kommunikation« der Universität zu Köln.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts969/ts969.php

Inhalt

LUTZ ELLRICH

1. Einleitung.

Latenz – Politik – Medialität

7

HARUN MAYE,
ARNO METELING

2. Mediale Latenz und politische Form. Positionen und Konzepte

13

HARUN MAYE

3. Die unsichtbare Hand.

Zur Latenz einer literarischen Metapher

153

ARNO METELING

4. Verschwörungstheorien.

Zum Imaginären des Verdachts

179

LUTZ ELLRICH

5. Metamorphosen und Maskeraden.

Spielarten politischer Un-/Sichtbarkeit

213

CARSTEN ZORN

6. Schwärme:

Die latenten Autologiken der Selbst-Regierung

339

1. Einleitung.

Latenz – Politik – Medialität

LUTZ ELLRICH

»Es zeigt sich, daß hinter dem so genannten Vorhange, welcher das Innere verstecken soll, nichts zu sehen ist, wenn wir nicht selbst dahintergehen, ebensosehr damit gesehen werde, als daß etwas dahinter sei, das gesehen werden kann.«
G.F.W. Hegel: *Phänomenologie des Geistes* (1806)

Kräfte, die im Verborgenen wirken oder unterschwellig ihre Potenziale entfalten, haben nicht allein die kollektive Fantasie, sondern auch das wissenschaftliche Denken immer schon fasziniert. Unter den Formeln und Ausdrücken, mit denen man den eigentümlichen Status von kaum merklichen, aber dennoch wirkmächtigen Faktoren zu fassen versucht, erweist sich der Begriff »Latenz«¹ als besonders aufschlussreich. Phänomene, auf die der Begriff gemünzt ist, sind nämlich nicht völlig unsichtbar und unbekannt, sie hinterlassen vielmehr Spuren, welche gedeutet, verknüpft und »hochgerechnet« werden müssen, um sie als Vorzeichen für ein herannahendes Ereignis zu entziffern. Dabei kann es sich um drohende Gefahren (also künftige Schäden) oder um günstige Entwicklungen (also bevorstehendes Heil) handeln. Obschon »Latenz« eher Kräften mit negativen Wirkungen zugeschrieben wird, ist sie

1. Bemerkenswert ist die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Gegenstände, bei deren Erforschung der Latenz-Begriff zum Einsatz gelangt. Allein schon im Bereich der Sozialwissenschaften reicht das Spektrum von Studien zur Konstitution der Gesellschaft (Bernhard Giesen: »Latenz und Ordnung«, in: Rudolf Schlögl u.a. (Hg.), *Die Wirklichkeit der Symbole*, Konstanz 2004, S. 73-100) über die kriminologische Diskussion der Dunkelziffer (Bernd Wehner: *Die Latenz der Straftaten. Die nicht entdeckte Kriminalität*, Wiesbaden 1957; Heinrich Popitz: *Über die Präventivwirkung des Nichtwissens*, Tübingen 1968) bis hin zu einer allgemeinen Kulturtheorie der Latenz (Jan Assmann: *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, Frankfurt a.M. 2000; Aleida Assmann/Jan Assmann (Hg.), *Schleier und Schwelle*, 3 Bde., München 1997/1998/1999). Als problemorientierten Überblicksartikel vgl. Lutz Ellrich: »Latenz«, in: Ludwig Jäger/Marcus Krause/Erika Linz (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Medientheorie. Ein Forschungshandbuch*, München 2009.

auch eine Kategorie, die im utopischen Denken eine kaum zu überschätzende Rolle spielt.² Das extreme Interesse an verborgenen Potenzialen lässt sich aber nicht allein auf menschliche Ängste und Hoffnungen zurückführen, sondern ist Teil des Bedürfnisses, die Welt im Ganzen zu begreifen. Alle nicht unmittelbar zugänglichen oder sichtbaren Phänomene wecken die Neugier des Menschen und erregen sein Erkenntnisinteresse. Insbesondere die okzidentale Kultur, so darf man vermuten, ist von einem Wahrheitskonzept geprägt, wenn nicht besessen, das dem Verborgenen einen eminenten Stellenwert, mehr noch: den höchsten Rang unter den erkenntniswürdigen Gegenständen verleiht. Roland Barthes' pointierte These, »das Verborgene [sei] für das westliche Denken ›wahrer‹ als das Sichtbare«³, legt davon ein exzentrisches Zeugnis ab und gibt gleichzeitig zu verstehen, dass die Wertschätzung des Verborgenen selbst zu den offenkundigen, eben nicht versteckten Tatsachen gehört. Ein machtvoller Wille treibt demnach die abendländischen Menschen dazu, »in verhüllte Wissenskontinente vor[zu]dringen, indem [sie] bisher Unthematisches thematisch machen, noch Unbekanntes ans Licht bringen und nur dunkel Mitgewusstes in ausdrücklich Gewusstes umwandeln.«⁴ Dieser allgemeine Befund muss jedoch relativiert werden, denn unter den meisten gesellschaftlichen und historischen Bedingungen, von denen wir Kenntnis haben, ist der Wille zum wahren Wissen gewöhnlich mit dem Verlangen gekoppelt, die gewonnenen Erkenntnisse keineswegs allen Mitgliedern der jeweiligen Kultur und schon gar nicht allen Exemplaren der Gattung zugänglich zu machen, sondern vor vielen Mitmenschen geheim zu halten – sei es, um die Erträge, die sich aus der Anwendung des Wissens ergeben, nicht mit ihnen teilen zu müssen, sei es, um sie vor den angeblich schädlichen Folgen der Wahrheit zu schützen. Erwerb und Verteilung des Wissens erweisen sich – sobald man die konkreten Vorgänge in Augenschein nimmt – als Praktiken, die fast immer in soziale Machtverhältnisse eingebettet sind, ja in einer komplexen Wechselwirkung zu ihnen stehen und deshalb selbst als Quellen derjenigen Macht fungieren können, die darüber zu befinden sucht, was nicht (allgemein) bekannt sein darf und was jetzt und künftig (von bestimmten oder allen Personen) gewusst werden soll.

Dieses Zusammenwirken von Wissen und Macht gehört seit alters her zu den schwer zu verbergenden, oft benannten Grundelementen der Politik; und so ist es keine Überraschung, dass im Kontext der aktuellen Diskurse über die theatrale Beschaffenheit der modernen Medien- und Wissensgesellschaft unumwunden die Behauptung vertreten wird, dass politische Fragen davon handeln, »was auf der Bühne der Gesellschaft sichtbar wird und was verbor-

2. Vgl. Ernst Bloch: *Tendenz – Latenz – Utopie*, Frankfurt a.M. 1978.

3. Roland Barthes: *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Fotografie* (1980), Frankfurt a.M. 1989, S. 110f.

4. Peter Sloterdijk: *Du musst dein Leben ändern*, Frankfurt a.M. 2009, S. 18. Zu den aussichtslosen, religiös motivierten Versuchen, Neugier und Wissensdurst im Okzident einzudämmen, vgl. Hans Blumenberg: *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt a.M. 1966.

gen bleibt«⁵. Für demokratische Gesellschaften, die sich den Anschein geben, politische Operationen, mit deren Hilfe sie sich selbst steuern, durch den Einsatz von Medien weitgehend sichtbar und transparent zu machen (d.h. bis zur äußersten Grenze, an der die Sichtbarkeit dysfunktional wird, zu veröffentlichen), ist das Problem der Bestimmung dessen, was verborgen gehalten werden darf und muss, besonders virulent.⁶ Nicht nur autoritäre und totalitäre Regime, sondern auch Demokratien weisen selbstverständlich Zonen des Latenten und Verborgenen auf. Aber anders als jene Herrschaftssysteme, deren repressive Strukturen ohne Geheimhaltung gar nicht fortbestehen könnten, werden demokratische Gesellschaften beständig von Diskursen auf Trab gehalten, die das akzeptierbare bzw. legitime Verhältnis von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Öffentlichkeit und Geheimnis betreffen. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen bildet den Ausgangspunkt für zahlreiche Debatten über die Medialisierung und Ästhetisierung der Politik, denen das interessierte Publikum beachtliche Aufmerksamkeit zollt. Wer solche Debatten verfolgt oder an ihnen mitwirkt, bemerkt rasch, dass neben dem Latenzbegriff eine Reihe semantischer Substitute und Derivate im Umlauf ist.⁷ Viele Beteiligte scheinen großes Vertrauen in die sachliche Prägnanz und appellative Kraft des benutzten Vokabulars zu besitzen, ohne dass hinreichend deutlich wird, was jeweils genau gemeint ist oder welche speziellen Kriterien gelten, um Angemessenheit und heuristische Qualität der Termini zu beurteilen. Hier besteht erheblicher Klärungsbedarf. Die nachfolgenden teils historisch, teils systematisch angelegten Studien widmen sich daher auch der dringlichen Aufgabe, den leichtfertigen und ansteckend wirkenden Umgang mit diversen Begriffen, die sich auf latente Phänomene und ihre Effekte richten, ein wenig zu erschweren. Wie sehr methodische Bedachtsamkeit und konzeptionelle Präzision von Nöten sind, verdeutlichen die gegenwärtigen Diskussionen über Latenz und Manifestation des Politischen unter Bedingungen der Mediengesellschaft. Dass die Spektakel der Politik nur den fatalen ›Entzug

5. Matthias Warstat: »Ausnahme von der Regel«, in: Christel Weiler u.a. (Hg.), *Strahlkraft. Festschrift für Erika Fischer-Lichte*, Berlin 2008, S. 116-133, hier: S. 121.

6. Herfried Münkler unterscheidet in seiner Analyse des Problems zwei Idealtypen politischer Herrschaft (autoritäre und bürgerlich-demokratische) und setzt sie in ein Verhältnis zu den politischen Basisfunktionen ›Entscheidungsfindung‹ und ›Ordnungsstiftung‹: In der Demokratie besitze die Entscheidungsfindung einen relativ hohen Visibilisierungsgrad, während die Ordnungsstiftung kaum sichtbar sei, bei autoritären Herrschaftsformen verhalte es sich umgekehrt (»Die Visibilität der Macht und die Strategien der Machtvisualisierung«, in: Gerhard Göhler (Hg.), *Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht*, Baden-Baden 1995, S. 213-230). Vgl. auch Sabine R. Arnold/Christian Fuhrmeister/Dietmar Schiller: »Hüllen und Masken der Politik. Ein Aufriß«, in: Dies. (Hg.), *Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht*, Wien/Köln/Weimar 1998, S. 7-24.

7. Vielfach ist von latenten Mächten, Strukturen und Botschaften die Rede. Überdies geizt man nicht mit Hinweisen auf das Dunkle, Verborgene, Unsichtbare, Verdeckte, Intransparente etc.

des Politischen überdecken und zugleich ein Indiz für dessen bevorstehende Wiederkehr liefern, gehört derzeit zu den provokantesten Diagnosen, die man vernehmen kann. Um freilich herauszufinden, ob das Politische inzwischen verschwunden ist oder nach wie vor aus dem Verborgenen heraus seine bedrohlichen Wirkungen erzielt oder demnächst als erlösendes, vielleicht auch furchtbares Ereignis geschieht oder ganz andere, noch ungeahnte Gestalten annehmen wird, ist ein Analyse-Besteck erforderlich, das sich erst dann zusammenstellen lässt, wenn man ein kontrastscharfes Bild von den vorhandenen Konzepten gewonnen und ihre Schwächen und Lücken herausgearbeitet hat. Hierzu sollen die folgenden Einzelstudien einen Beitrag leisten.

Dennoch lieferte nicht das Unbehagen an den gegenwärtigen Debatten den unmittelbaren Anlass, um die komplexe Verbindung von Latenz, Politik und Medialität näher zu beleuchten. Die konkrete Idee zum vorliegenden Buchprojekt entstand vielmehr im Kontext empirischer Untersuchungen der so genannten ›digitalen Elite‹.⁸ Dieser Personenkreis beschreibt sich nämlich selbst als *latente Avantgarde* und beruft sich dabei auf Eigenschaften, die für andere Funktionsebenen angeblich nicht charakteristisch sind. Ähnliche Auffassungen lassen sich aber auch bei jungen, agilen Beraterteams finden, die sich nach eigenem Bekunden »in der Grauzone der Legitimität«⁹ bewegen, um politische Amtsträger mit den nötigen Informationen und Kontakten zu versorgen. Beide ›Eliten‹ sind fest davon überzeugt, dass sie in einer Art sub-medialem Raum, also hinter den medial errichteten Kulissen operieren und nur auf diese Weise genau den Einfluss auf die gesellschaftlichen Prozesse ausüben können, der ihrer jeweiligen Bedeutung entspricht. Während die Denkfigur der Latenz bei den politischen ›Hintergrund-Eliten‹ einen konspirativen Beiklang besitzt, weist sie bei der ›digitalen Elite‹ eher eine inspirative Note auf. Die erfindungsreichen Subjekte treten gleichsam hinter die Technik, der sie den Weg ebnen, zurück; und sie können dies tun, weil sie sich als Träger einer Form von vorläufigem Geheimwissen verstehen, das nicht per se der Etablierung fragwürdiger Machtverhältnisse dient, sondern durch das Medium Computer, dem sich die ›digitale Elite‹ (oft rückhalt- und rücksichtslos) verschrieben hat, bedingt ist. Einerseits ergeben sich damit Verbindungen zur allgemeinen Medientheorie, welcher Marshall McLuhan, Friedrich Kittler, Régis Debray, Niklas Luhmann und viele andere ein markantes Profil verliehen haben: Medien – so heißt es in den einschlägigen Texten – eröffnen und verschließen Möglichkeitsbereiche, Sinnzonen, Praktiken usw., indem sie *als* Medien gerade nicht in Erscheinung treten.¹⁰ Andererseits bildet sich

8. Siehe Lutz Ellrich: »Die unsichtbaren Dritten. Notizen zur ›digitalen Elite‹«, in: Ronald Hitzler/Stefan Hornbostel (Hg.), *Elitenmacht*, Opladen 2004, S. 79-90, sowie Ders.: »Die ›digitale Elite‹ als Impulsgeber für sozialen Wandel«, in: Andreas Ziemann (Hg.), *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz 2006, S. 141-160.

9. Vgl. Jens Tenschler: »Politikvermittlungsexperten. Die Schaltzentralen politischer Kommunikation«, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 3 (2000), S. 7-16, hier: S. 15.

10. Vgl. Lutz Ellrich: »Mediologische Latenz und die Rekursion der Daten«, in:

in den Selbstbeschreibungen der ›digitalen Elite‹ aber auch ein alternatives Medienverständnis heraus, demzufolge die Kapazitäten und Leistungen der Medien nur ausgeschöpft und gesellschaftlich nutzbar gemacht werden können, wenn die spezifische Medialität der Medien auch den ›gewöhnlichen‹ Nutzern in hohem Maße bewusst wird und der Umgang mit den vielgestaltigen neuen Kommunikationstechniken zu einer expliziten – eben nicht mehr latenten – ›Politik der Medien‹ führt.

Unter diesem Gesichtspunkt erweist sich das gesellschaftlich vorherrschende Verständnis der Medien und dessen praktische Umsetzung heute als ein zentraler politischer Faktor. Die folgende Zusammenstellung von fünf Studien, die im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungskollegs ›Medien und kulturelle Kommunikation‹ verfasst wurden, hebt deshalb auch mit einer Analyse derjenigen Leitkonzepte an, die einen systematischen Bezug zwischen medialer Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit herstellen, ohne dabei die Frage nach der Konstitution des Politischen aus dem Blick zu verlieren (Kapitel 2).

Im Anschluss an diese umfassende Präsentation relevanter Latenztheorien und ihrer basalen Denkfiguren liefert Kapitel 3 einen begriffsgeschichtlichen Abriss, in dessen Mittelpunkt das Kollektivsymbol der ›unsichtbaren Hand‹ steht. Die Rede von der unsichtbaren Hand stiftet einen interdiskursiven Zusammenhang zwischen der ökonomischen Auffassung von den selbstregulativen Kräften des Marktes, den verborgenen Gesetzen der Geschichtsphilosophie und dem Geister- und Geheimbundroman des 18. Jahrhunderts. Dieser Zusammenhang macht deutlich, dass die göttliche Hand der Vorsehung nicht einfach durch die Logik der politischen Ökonomie abgelöst wird, sondern in der unheimlichen Metapher ein sehr irdisches Nachleben besitzt und sogar noch im zeitgenössischen Topos der medialen Manipulation präsent ist.

Kapitel 4 konzentriert sich demgegenüber auf die eigentümliche Verdachts-Logik von modernen Verschwörungstheorien und paranoiden Welterklärungsmodellen, an denen abzulesen ist, dass latente Verfahren und Praktiken des Politischen seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr allein der Sphäre des Staates zugeordnet werden können, sondern auch für die ehrgeizigen Zusammenschlüsse bürgerlicher Privatpersonen charakteristisch sind. In Praxis und Theorie der Verschwörung und Arkanpolitik wird – wie sich hier zeigt – eine Form der medialen Latenzbeobachtung eingeübt, die die Grenzen zwischen literarischer Fiktion, wissenschaftlicher Bestimmung und politischer Planung zu verwischen droht.

Kapitel 5 widmet sich sodann dem Status des Politischen in den relevanten Diskursen der letzten vier Jahrzehnte und zeichnet die Wandlungsprozesse und Konkurrenzkämpfe derjenigen Theorien nach, die die verborge-

Birgit Mersmann/Thomas Weber (Hg.), *Mediologie als Methode*, Berlin 2008, S. 61-78. Siehe auch das folgende Statement: ›Gerade weil Medien im digitalen Raum scheinbar unsichtbar werden, bedarf es einer epistemologisch orientierten Medientheorie als Ort der Reflexion des Verborgenen‹ (Wolfgang Ernst: *Medienwissen[schaft] zeitkritisch*, Reihe Öffentliche Vorlesungen, Humboldt-Universität Berlin 2004, S. 4).

nen Mechanismen der Macht freizulegen suchen. Dabei wird deutlich, dass sich im Lichte der diskursiven Gefechte nicht allein der Ort, an dem die entscheidenden Weichen gestellt werden, sondern auch die Ebene, auf der die determinierenden Kräfte angesiedelt sind, in der Spätmoderne verschoben haben. Als Folge dieser Änderung treten nun Fragen nach den neuartigen ökonomischen Latenzen oder jenen auffällig offensiven Strategien aktueller Sicherheitspolitik in den Vordergrund der Debatten und verlangen politische Antworten, die – wenn überhaupt – nur innovative Alternativkonzepte geben könnten.

Kapitel 6 stellt sich dieser Herausforderung und untersucht die derzeit laufenden Diskurse über die so genannte ›Intelligenz von Schwärmen‹, welche unter ›Eingeweihten‹ als zeitgerechte Form der Verarbeitung von Unvorhersehbarkeit und Unkontrollierbarkeit gesellschaftlicher Prozesse gilt. Was sich in den ›Schwärmen‹ latent heranbildet ist nichts Geringeres als ein neues Machtdispositiv, das sich auf medial generierte Formen subjektiver Handlungskoordination stützt.

Breit angelegte Theorieprojekte sind unter den gegenwärtigen Bedingungen akademischen Arbeitens, das großes Engagement bei der Einrichtung der neuen BA/MA-Studiengänge verlangt und die Bewältigung umfangreicher Verwaltungsaufgaben einschließt, wohl nur noch in Gruppen möglich, deren Mitglieder ihre unterschiedlichen Expertisen einbringen und auch dem Streit der Meinungen nicht ausweichen. Danken möchte ich daher allen Beteiligten für ihre mitunter kontroversen Beiträge zum Gelingen des Unternehmens: zunächst einmal Sabine Müller, die an der Vorbereitung dieser Studie beteiligt war,¹¹ sodann Harun Maye und Arno Meteling, die mehrere anregende Workshops und Tagungen zum Projekt-Thema organisiert haben, ferner Carsten Zorn, der in der Schlussphase des Projekts zum Team stieß und durch seine Diskussionsbeiträge sowie ein eigenes Kapitel zusätzliche Akzente setzte, und schließlich Jessica Jürgens, Lisa Wolfson, Claudine da Rocha und Aleksander Marcic, die den Autoren als studentische Hilfskräfte zugearbeitet haben.

11. Vgl. ihre Arbeiten zum Thema: »Das Netz als Knoten in politischer Theorie und Praxis. Zum Lösungspotential der Figur der Latenz«, in: Kulturwissenschaftliches Jahrbuch 1 (2005), S. 31-57; »Diesseits des Diskurses. Die Geburt der Diskursanalyse aus dem Geiste der Latenz«, in: Franz X. Eder (Hg.), Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen, Wiesbaden 2006, S. 131-149.